

1. Der schwarze Panther

Es war um die Mittagszeit eines sehr heißen Junitages, als der ‚Dogfish‘, einer der größten Personen- und Güterdampfer des Arkansas, mit seinen mächtigen Schaufelrädern die Fluten des Stromes peitschte. Er hatte am frühen Morgen Little Rock verlassen und sollte nun bald Lewisburg erreichen, um dort anzulegen.

Den Unterbau dieser Dampfer bildet ein großes, auffällig flachgehendes Boot. Dadurch will man angesichts der vielen Untiefen der nordamerikanischen Ströme Unfälle vermeiden. Auf diesem Boot erhebt sich ein Aufbau, der einem dreistöckigen Wohnhaus gleicht. Im Erdgeschoss, also auf dem unteren Deck, stehen die Dampfkessel und die Maschinen, die die Schaufelräder treiben, lagern die Kohlen und die Schiffsfrachten. Auch haust hier die Schiffsmannschaft nebst denjenigen Fahrgästen, die möglichst billig reisen wollen. Auf dem ersten und zweiten Deck sind die Kabinen der besser zahlenden Reisenden sowie die ‚Saloons‘ untergebracht.

Die große Hitze hatte die besser bemittelten Reisenden in ihre Kajüten und Kabinen getrieben, die meisten Deckfahrgäste aber lagen unten hinter Fässern, Kisten und anderen Gepäckstücken, die ihnen ein bequemes Ruhen gewährten. Für diese Fahrgäste hatte der Kapitän einen Schanktisch errichten lassen, worauf allerlei Gläser und Flaschen standen, deren scharfer Inhalt jedenfalls nicht für verwöhnte Gaumen berechnet war. Hinter diesem Schanktisch saß der Kellner mit geschlossenen Augen, von der Hitze ermüdet. Wenn er einmal die Lider hob, stahl sich ein leiser Fluch über seine Lippen. Sein Unmut galt einer Schar von etwa zwanzig Männern, die vor dem Tisch in einem Kreis auf dem Boden saßen und den Würfelbecher von Hand zu Hand gehen ließen. Es wurde um den so genannten ‚Drink‘ gespielt, das heißt, der Verlierer hatte am Schluss für jeden Mitspieler ein Glas Schnaps zu bezahlen. Infolgedessen blieb dem Kellner das Schläfchen, wozu er so große Lust verspürte, versagt.

Diese Männer hatten sich jedenfalls nicht erst hier auf dem Steamboat zusammengefunden, denn sie taten sehr vertraulich miteinander. Trotzdem gab es unter ihnen einen, dem eine gewisse Achtung erwiesen wurde. Man nannte ihn Cornel, eine gebräuchliche Verstümmelung des Wortes Colonel, Oberst.

Der Mann war lang und hager, sein glattrasiertes Gesicht scharf und spitz gezeichnet. Die kurzgeschorenen Kopfhaare waren fuchsrot, wie man sehen konnte, da er den alten, abgegriffenen Filzhut weit in den Nacken geschoben hatte. Sein Anzug bestand aus schweren, nägelbeschlagenen Lederschuhen, Nankinghosen und einer kurzen Joppe von gleichem Stoff. Eine Weste trug er nicht. Deren Stelle vertrat ein schmutziges Hemd, dessen Kragen weit offen stand und die nackte, sonnenverbrannte Brust sehen ließ. Um die Hüften hatte er sich ein rotes Fransentuch geschlungen, aus dem die Griffe eines Messers und zweier Pistolen blickten. Hinter ihm lag ein Gewehr.

Die anderen Männer waren ähnlich Weise sorglos und schmutzig gekleidet, dafür aber ebenfalls sehr gut bewaffnet. Es war keiner unter ihnen, dem man beim ersten Blick hätte Vertrauen schenken können. Sie unterhielten sich in so rohen Ausdrücken, dass ein halbwegs anständiger Mensch keine Minute lang bei ihnen stehen geblieben wäre...